

Bücherbesprechungen

A. LUTTROPP und G. BOSINSKI: *Der altsteinzeitliche Fundplatz Reutersruh bei Ziegenhain in Hessen*. 94 Seiten, 215 Tafeln. Fundamenta, Reihe A, Band 6. Köln-Wien 1971.

Das Werk von A. Luttrupp und G. Bosinski ist eine monographische Aufarbeitung des paläolithischen Fund- bzw. Werkplatzes Reutersruh bei Ziegenhain, der 1938 entdeckt und dessen Material seither fortdauernd gesammelt wurde. Die Auffindung des Fundortes, wie auch die ständige, jahrzehntelang dauernde Materialsammlung ist das Verdienst A. Luttropps, der mit dieser und der Aufspürung weiterer Fundplätze der Fundleere des nordhessischen Raumes ein Ende bereitete. Eine Reihe von kleineren Fundorten, aber besonders das Material von Reutersruh selbst sind ein Beweis, daß sich in diesem Raum der Mensch mit Erfolg auf ein schlechteres Rohmaterial, auf den Quarzit, umstellen konnte.

Der Fundort selbst ist eine von einem Wald gekrönte Hügelkuppe mit reichen natürlichen Quarzitvorkommen. Die Artefakte kommen aber auch auf den den Hügel umgebenden, niedriger liegenden Äckern massenhaft zum Vorschein. Für den Reichtum der Fundstelle ist bezeichnend, daß als Erfolg mehrerer jahrzehntelang dauernder Oberflächenansammlungen etwa 5000 Artefakte geborgen werden konnten und daß Luttrupp die Zahl der noch in den Ackerfeldern liegenden oder als „Lesesteine“ schon weggetragenen Artefakte auf einige hunderttausend schätzt. Die Oberflächenansammlung wurde noch durch eine Rettungsgrabung 1952 und eine weitere kurze Untersuchung 1966 ergänzt, so daß insgesamt in der Monographie 6700 klassifizierbare Artefakte aufgearbeitet werden konnten.

Bei den Grabungen wurde festgestellt, daß die Gegenstände zwar unter dem Humus und über tertiären Sanden in einer sandig-lehmigen pleistozänen Schicht liegen, aber nicht mehr in primärer Lage. So konnte das archäologische Material, obgleich der Fundort eine Freilandstation ist, nur wie ein Oberflächenfundplatz ausgewertet werden. Zu einer geochronologischen Einreihung fand sich keine Möglichkeit. Die Untersuchung 1966 konnte die Anwesenheit der von Luttrupp beobachteten und beschriebenen „Schlaggruben“ nicht feststellen; die Klärung dieser Frage blieb für Rez. auch nach der Publikation offen.

Das Fundmaterial ist nicht einheitlich. Da die Funde stratigraphisch nicht zu trennen waren, hat Bosinski das Fundmaterial typologisch gegliedert und beschrieben.

Auf Grund des Erhaltungszustandes wurde eine Serie als die ältesten Funde abgetrennt. In diese Gruppe gehören insgesamt 200 Gegenstände, die mit ihrer Patina und Verschiffenheit sich absondern lassen. Bosinski selbst behandelt diese Serie mit Vorbehalt und bildet nur die für ihn eindeutigsten Beispiele ab. Diese sind nur 7 Stücke, und da sie für eine zeichnerische Wiedergabe ungeeignet waren, publizierte er sie gegenüber den anderen Artefakten in Photographien. Rez. konnte sich auf Grund der Abbildungen nicht ganz überzeugen, ob diese Gegenstände wahrlich Artefakte wären. Da aber festzustellen ist, daß das Gesamtmaterial dieser Serie als Oberflächenfund in die Sammlung geriet – beide Grabungen brachten solche Stücke nicht zum Vorschein –, läßt sich die Frage stellen, ob es nicht besser gewesen wäre, eben wegen des Aussagewertes des übrigen, großen Gesamtmaterials diese Fundserie, bis sie nicht in authentischer Weise vorlegbar ist, außer acht zu lassen.

Die nächste Fundserie bildet die Hauptmenge des Fundmaterials (95%). Sie besteht aus schmutziggrotem, grobkörnigem Quarzit und wird dem Acheuléen zugeschrieben.

Die dritte umfaßt in drei Untergruppen, wie Micoquien, „Moustérien“ und Micoquien oder „Moustérien“ Typen des Mittelpaläolithikums. Diese wurden aus feinkörnigem Quarzit oder Kieselschiefer gefertigt.

Endlich die vierte Serie, meistens aus Feuerstein, enthält Artefakte des Spätpaläolithikums und des Neolithikums.

Die detaillierte typologische Darlegung des Acheuléen bietet weit mehr, als die im allgemeinen gewohnten Materialmitteilungen. Da das Fundgut das Material eines Werkplatzes ist, dominieren die Kernsteine und die Abschläge der Artefaktfertigung gegenüber den Werkzeugen. Bosinski nutzte diese Tatsache zur Vorlage der Bearbeitungsphasen der Kernsteinherstellung und zur Klassifizierung des Materials aus. Es kann an den eindeutigen Erklärungsabbildungen und an den Tafeln von Schritt zu Schritt die Ausbildung der verschiedenen Kernsteintypen bis zur Abschlagherstellung verfolgt werden. Diese ausführliche technische Analyse ermöglicht dem Verf., daß die Kernsteine in zwei Hauptgruppen, in präparierte und nicht präparierte Kernsteine gegliedert und innerhalb dieser beiden Gruppen noch eine weitere Reihe von Untergruppen aufgestellt werden können. Er verfeinert sein Material aber auch noch nach Maßen, und wir erfahren endlich auch die Stückzahl innerhalb der einzelnen Untergruppen und

entsprechend den Bearbeitungsphasen. Diese ausführliche Gliederung wird auch in der Abschlag- und Werkzeug-Gruppe durchgeführt, sie fällt aber in erster Linie bei der Kernstein-Gruppe wegen ihrer Gründlichkeit und Ungewohntheit auf. In den Materialbeschreibungen paläolithischer Fundstellen werden die Kernsteine nämlich im allgemeinen in der Typenliste nur nebenbei erwähnt, hier aber an erster Stelle und in großem Umfang. Bosinski schafft hier eigentlich die Kernsteintypologie einer Acheuléen-Industrie mit Levallois-Technik.

Am Anfang der Beschreibung der Abschlag-Gruppe gibt Verf. für die Schlagflächen und für die Facettierung der Schlagflächen mit Abbildungen erklärte terminologische Bemerkungen. Wir erhalten, genau wie bei den Kernsteinen, wiederum mit Abbildungen in sehr didaktischer Weise illustrierte Erklärungen für die Messung des Schlagwinkels. – Das Abschlagmaterial gliedert sich in zwei Hauptgruppen – Zielabschläge, Präparierabschläge – und in noch weitere Untergruppen. Die Gruppe der Zielabschläge würde sich aber viel eher in die Reihe der Werkzeuge einreihen lassen. Wir sehen hier, wieder in Abbildungen gut ablesbar, die Verteilung der verschiedenen Schlagflächen und Facettierungsarten der Abschläge.

Die kleinste Fundgruppe ist die dritte, die der Werkzeuge. Sie besteht aus drei Hauptgruppen. In die erste werden nicht näher definierbare Formen und der in Reutersruh vorkommende Cleaver gereiht; in die zweite die beidflächig bearbeiteten Werkzeuge, wie Faustkeile und Blattformen; in die dritte die einflächig bearbeiteten Geräte. In letzterer dominieren die Schaberformen. In den drei Hauptgruppen zusammen mit ihren Untergruppen befinden sich 19 Typen. Wenn wir aber diese Zahl um die Typen der Zielabschläge der Abschlag-Gruppe erhöhen, so würde das Werkzeuginventar mit 28 Typen vertreten sein. Diese Typenzahl würde unseres Erachtens der Zusammensetzung eines geschlossenen Materials besser nahekommen.

Nach der Besprechung des Acheuléen-Komplexes ist der Prozentsatz der verschiedenen Artefaktkategorien des gesammelten und gegrabenen Materials ein guter Beweis dafür, daß das Sammeln der an der Oberfläche liegenden Streufunde trotz bester Materialkenntnis doch das Ergebnis einer gewissen subjektiven Auswahl ist. Es konnte deshalb das gesammelte zusammen mit dem bei den Grabungen gewonnenen Material nicht als eine Fundeinheit statistisch ausgewertet werden. Wir erhalten dafür aber die statistische Zusammensetzung der Grabungsfunde.

Bosinski faßt das Material der dritten und vierten Serie gemeinsam in einem kurzen Kapitel zusammen, gerechtfertigt durch das kleinere Volumen des hier beschriebenen Materials. Wir empfinden aber die Dreigliederung der Funde des Mittelpaläolithikums als nicht befriedigend. Die beschriebenen drei Formengruppen, das Micoquien, Moustérien und Micoquien oder „Moustérien“ sind insgesamt mit 296 Gegenständen belegt. In die letzte Formengruppe zog Bosinski die allgemein mittelpaläolithischen Typen zusammen, die sowohl mit dem Micoquien wie mit dem Moustérien verknüpft werden könnten. Eine selbständige Formengruppe ist daher nicht gesichert. In kleinster Zahl finden wir die Moustérien-Typen (27 St.). Wenn wir also das Micoquien und die allgemeinen mittelpaläolithischen Formen in eine Einheit zusammenziehen, würde die Zahl der übriggebliebenen Werkzeuge der Moustérien-Gruppe nur etwa 10% der vorstehenden betragen. Wir meinen aber, daß diese auch noch in den vorigen Typenkreis, wegen ihrer untergeordneten Anzahl, unterzubringen wäre. – Die Dreigliederung dieses Materials läßt übrigens unausgesprochen die Möglichkeit einer dreimaligen Benützung oder Bewohnung der Fundstelle offen, wofür natürlich keine Beobachtungen zur Verfügung stehen. Wir sind deshalb eher der Meinung, daß hier eine Industrie mit einem nicht zu breiten Typenspektrum vorzufinden sei. – Dem entgegen ist die Ansicht Bosinskis sehr interessant, die in seiner vorigen Arbeit¹ nicht zum Ausdruck gekommen ist, das heißt, daß das mitteleuropäische Micoquien nicht vom Jungacheuléen abgeleitet werden kann, da u. a. ersteres die Levallois-Technik nicht weiterführt. Diese Meinung ist vom Standpunkte der Technik-Entwicklung gut annehmbar; in diesem Fall läßt sich aber die Frage stellen, woraus sich diese reiche, aus mehreren Fazies bestehende, hauptsächlich in Süddeutschland befindliche Industrie ausgebildet hat. Für uns scheint nämlich der osteuropäische Ursprung wegen verschiedener chronologischer Umstände und dem räumlichen Hiatus nicht annehmbar zu sein, trotz einiger westlicher und östlicher Entwicklungsparallelen, die aber nur eine voneinander entfernte, aber im wesentlichen mehr oder minder ähnliche Grundlage vermuten lassen.

Die Monographie der Reutersruh-Funde ist in ihrer Ganzheit eine sehr gute Aufarbeitung, ein ausgezeichnetes Beispiel, wie die Arbeit der Ortsarchäologen der Forschung eines Gebietes vorwärtshelfen kann. Sie ist zugleich ein guter Beweis, daß sich die gut bestimmbareren Materialien auch dann aufzuarbeiten lohnen, wenn dazu keine stratigraphischen Beobachtungen und sonstigen Begleitfunde zur Verfügung stehen, da die Bestimmung der Kultur auch so zu wesentlichen Ergebnissen führt.

V. Gábori-Csánk

¹ G. Bosinski, Die mitteleuropäischen Funde im westlichen Mitteleuropa. Fundamenta, Reihe A, Band 4, Köln-Graz 1967.